

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik

Herausgeber: Widerspruch

Band: 41 (2022)

Heft: 78

Artikel: Sprachlos in einem neuen Zeitalter

Autor: Hess, Milena

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1055697>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sprachlos in einem neuen Zeitalter

«We are speechless now and then we give it bad names.»

Donna Haraway (Terranova 2019, 43)

Ich fühle mich oft sprachlos angesichts der Krisen in dieser Welt. Verzweiflung und Fassungslosigkeit nehmen mir den Atem und machen es schwer, Worte zu formen. Doch meine Sprachlosigkeit geht noch tiefer und wortwörtlicher: Mir fehlt die Sprache, mir fehlen die Worte, mir fehlen gemeinsame Konzepte, um diesen Krisen angemessen zu begegnen.

Meine Sprachlosigkeit zwingt mich zum Schweigen. Worte gehören jedoch zu den wichtigsten Verbündeten, um einen gesellschaftlichen Wandel zu erreichen. Denn die Grundsteine unserer Welt sind Worte. Sprache erlaubt es uns, sich auszutauschen, zu lernen, aufzuschreiben und zu denken. Dabei beeinflusst sie, zu welchen Gedanken wir fähig sind: Worte grenzen ein. Was wir nicht beschreiben können, fällt uns schwer zu denken und noch schwerer zu tun. Mit den treffenden Worten können wir diese Grenzen aber auch wieder aufbrechen. Sobald wir die Konzepte haben, um etwas zu beschreiben, können wir unsere Gedanken teilen und Wort für Wort die Grundsteine unserer Welt austauschen, umformen oder neu nutzen.

Die Poetin und Aktivistin Audre Lorde schrieb: «The master's tools will never dismantle the master's house» (Lorde 2007 [1984], 112). Ein radikaler Wandel ist nicht möglich, wenn wir dieselben Methoden und Muster nutzen, auf und mit welchen der Status Quo gebaut ist. Um etwas Neues, Anderes aufzubauen, müssen wir die Architektur der heutigen Welt – die Grammatik und das Vokabular – hinterfragen.

Konkret beschäftige ich mich im Folgenden mit Begriffen, die unser Zeitalter zu konzeptualisieren versuchen, und prüfe die Namensvorschläge auf ihre Eignung, mir zu helfen, diese Welt besser zu beschreiben, zu verstehen und sie auf den Kopf zu stellen. Ich will widerständige Worte finden. Ich bin eine weisse, cis weiblich sozialisierte Studentin, die seit zwei Jahren in der Schweiz in der Klimagerechtigkeitsbewegung aktiv ist. Meine Grundmotivation für diesen Artikel ist es, meine Gedanken zu ordnen und gegen meine Sprachlosigkeit zu schreiben.

In welcher Zeit leben wir eigentlich?

«Anthropozän» ist eine verbreitete Antwort (Carrington 2016). Einige Expert:innen setzen den Beginn dieses Erdzeitalters auf ungefähr 1950, weil seit diesem Zeitpunkt radioaktives Material aus Atombombentests auf dem Planeten existiert. Andere hingegen argumentieren, dass der Beginn des «Anthropozäns» auf den Anfang der Industrialisierung oder sogar schon die neolithische Revolution gesetzt werden sollte (Kolbert 2011). Wir leben also in einem Zeitalter, das so sehr vom «Menschen» (Anthropos) geprägt ist, dass es nach ihm definiert werden kann. Das Wort betont den Zusammenhang zwischen Menschen und ökologischen Krisen. «Anthropozän» mag nützlich sein, um auf die Konsequenzen menschlichen Handelns hinzuweisen und so zu einem Ändern dieses Verhaltens aufzufordern. Doch dieser Nutzen wird aufgehoben, weil das Wort gleichzeitig auch die Vorstellung vermittelt, dass der Mensch an sich das Problem sei – und nicht das menschliche Tun. «Der Mensch ist einfach egoistisch, gierig und zerstörerisch», lautet die entsprechende Aussage: Es scheint demnach in der menschlichen DNA vorprogrammiert zu sein, ganze Lebenssysteme zu zerstören. Der Begriff «Anthropozän» wird bei dieser Auslegung zu einem Werkzeug, welches Handeln gegen die Klimakrise lähmt. Wenn es nicht am menschlichen Tun und Entscheiden, wenn es einfach an der Spezies «Mensch» liegt, lässt sich alle Schuld und Verantwortung für die Krisen absprechen, und damit können Strukturen der Macht und Ungleichheit vertuscht werden.

«Kapitalozän» ist eine Antwort auf das Versagen des Worts «Anthropozän». Nicht das menschliche Handeln insgesamt, sondern ein ökonomisches System – der Kapitalismus – wird mit diesem Begriff in die Verantwortung gezogen. Die Brille, die man mit diesem Wort aufsetzt, ist hilfreich, um sich die Geschichte ökologischer Krisen anzuschauen, oder auch, um zu verstehen, wie die heutige Situation entstand. In ihrem Buch *Der Pilz am Ende der Welt* warnt Anna Tsing (2015) jedoch davor, die Klimakrise (nur)

durch den antikapitalistischen Filter zu betrachten. Eine Analyse kapitalistischer Strukturen hilft mit Sicherheit dabei, die Klimakrise besser zu verstehen. Doch der Kapitalismus kann grösser und umfassender scheinen, als er eigentlich ist, wenn wir ihn unter die Lupe nehmen. So werden wir blind für existierende nichtkapitalistische Orte, und es fehlt an Stoff für widerständige Geschichten.

In ihrem Buch *Staying with the Trouble* ärgert sich die Feministin und Biologin Donna Haraway, dass ausgerechnet das heutige Zeitalter noch immer mit Konzepten versehen wird, die die Spezies Mensch in den Fokus setzen. «Ausgerechnet» – weil doch gerade die heutigen Krisen zeigen, dass wir Menschen nicht in einem Vakuum leben, wir leben gemeinsam mit unzähligen anderen Spezies auf dieser Welt (Haraway 2016, 30–31). Statt unsere Co-Abhängigkeit zu verstehen, setzen unsere Geschichten über diese Zeit noch immer Menschen in die Hauptrolle. Haraway wählt deshalb bewusst eine andere Protagonistin. Inspiriert unter anderem von einer Spinnenart mit dem Namen «Pimoa cthulhu», führt sie den Begriff «Chthuluzän» als Namen unseres Zeitalters ein (ebd.). Mit diesem Konzept, das Haraway als nicht in sich geschlossen beschreibt, will sie eine Denkweise des kontinuierlichen Spinnens, Vernetzens, Verbindens entwickeln. Haraway spricht mit «Chthuluzän» keineswegs von einer mystischen, reinen Natur, mit der Menschen «im Einklang» leben sollten. Schon in ihrem bekannten Cyborg-Manifest stellt sie sich vehement gegen die Vorstellung eines ursprünglichen Idealzustands, der wieder erreicht werden soll (Haraway 1991 [1985], 151).

Ein Neologismus, den Haraway im Zusammenhang mit dem «Chthuluzän» entwickelt, ist «response-ability» – eine Mischung zwischen «Verantwortung» und «Reaktionsfähigkeit» (Haraway 2016, 28). Nach Haraway geht es in unserem Zeitalter darum, in Kommunikation mit anderen Spezies gemeinsam zu Antworten fähig und so der eigenen Verantwortung gerecht zu werden (ebd., 22). «Response-ability» erlaubt es uns, aus dem binären Denken von Subjekt und Objekt auszubrechen. Wir können eine Beziehung aus allen Richtungen gleichzeitig sehen und die Situation in verschiedenen Facetten nachvollziehen.

Kein einzelnes Wort reicht aus, um die komplexe Gegenwart zu umfassen. Aber ein Haus kann auch nicht mit einem einzelnen Werkzeug umgebaut werden, um bei der Metapher des «master's house» von Audre Lorde zu bleiben. Die Frage ist deshalb vielmehr: Welche dieser Worte sind nützlich und widerständig genug?

Nützliche und widerständige Worte

«Anthropozän» folgt der Logik, die uns in dieses Schlamassel gebracht hat. Das «Anthropozän» stellt die Figur eines unverletzlichen, unabhängigen Menschen (Mannes?) in den Vordergrund, der so stark ist, dass er die Welt aus den Fugen hebt und in ein neues Zeitalter katapultiert. Doch genau diese Abgrenzung des «Anthropos» zur Natur ermöglichte die rücksichtslose Ausbeutung, welche heutige ökologische Katastrophen überhaupt erst verursachte. Das «Anthropozän» erzählt eine lineare und binäre Geschichte, die nicht per se falsch ist und woraus wir mit Sicherheit lernen können, die jedoch den Mustern des Status Quo folgt. Das Konzept geht von zwei sich gegensätzlichen, abgegrenzten Polen aus, wobei auf der einen Seite der «Anthropos» als Täter steht und auf der anderen Seite die «Umwelt» als Objekt.

Im «Kapitalozän» besetzt ein Wirtschaftssystem die Hauptrolle der Geschichte: Der Kapitalismus. Das Wort hilft besser zu verstehen, wie das Haus gebaut wurde, das wir umbauen müssen. Außerdem finden wir in antikapitalistischen Bewegungen wichtiges Wissen und Erfahrungen, um aus dem «Kapitalozän» auszubrechen. Gerade auch widerständige Sprache finde ich in antikapitalistischen Theorien. Ich befürchte jedoch, dass der Fokus auf den Kapitalismus – auch wenn dieser Fokus widerständig ist – uns in unseren Möglichkeiten einengen kann. Widerständige, antikapitalistische Erzählungen werden in einem Zeitalter, das «Kapitalozän» genannt wird, als die andere Seite, das Negativ, das Gegenteil zu den vorherrschenden Strukturen verstanden. Meiner Meinung nach sollten jedoch die bestehenden widerständigen Geschichten nicht (nur) als Gegenpart zum Kapitalismus im Theater über unsere Zeit auftauchen. Vielmehr brauchen wir ein Verständnis unseres Zeitalters, welches diesen Geschichten erlaubt, Hauptrollen einzunehmen und in ihrer Vielfalt gleichzeitig neue Perspektiven zu öffnen. Ich erwarte von einem Konzept über dieses Zeitalter, dass es die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Geschichten zulässt und dabei hilft, diese zu kontextualisieren. Ich schätze antikapitalistische Werkzeuge und Bausteine und erachte diese als zentral, um aus dieser Welt der Krisen herauszukommen. Gleichzeitig reicht mir das Konzept des «Kapitalozän» nicht aus, um über meine Sprachlosigkeit hinwegzukommen.

Das «Anthropozän» signalisiert eine komplett Ausweglosigkeit – denn wie können wir uns selbst entkommen? Doch auch der Fokus auf die kapitalistische Entwicklung neigt dazu, das Scheinwerferlicht hauptsächlich auf eine Geschichte der Zerstörung zu richten. Daher kritisiere ich an beiden Begriffen, dass sie zu Fatalismus und Pessimismus führen können. Diese Gefühlslagen sind angesichts der Klimakrise eine verständliche und

beliebte Reaktion (und ich nehme mich selbst da nicht raus). Doch nur weil eine fatalistische Haltung verständlich ist, heisst das nicht, dass sie sinnvoll ist. Verzweiflung demobilisiert und nimmt einer Bewegung die (Vorstellungskraft). Mit meiner Hoffnungslosigkeit erfülle ich die Wünsche der Öl-, Gas- und Kohlelobby! Die Notwendigkeit von Hoffnung ist jedoch kein ausreichendes Argument. Ich möchte daher aufzeigen, dass Hoffen in dieser Welt angebracht ist, um so «Anthropozän» und «Kapitalozän» als Konzepte zu kritisieren, welche Hoffnung nicht oder zu wenig zulassen. Wie können wir also Hoffnung lernen? Audre Lorde schreibt: «Learning to put fear into a perspective gave me great strength» (Lorde 1997 [1980], 13). Im Folgenden schreibe ich über eine Erfahrung und das Buch *Hope in the Dark* von Rebecca Solnit, als Dinge, die mir halfen, meine Verzweiflung in Perspektive zu setzen.

Vor einigen Monaten traf ich mich online mit Aktivist:innen aus der ganzen Welt, um darüber zu sprechen, wie wir Forderungen und Stimmen aus dem Globalen Süden in unseren Aktivismus aufnehmen und Platz geben können. Ungefähr in der Mitte des Online-Gesprächs wurde ich immer unruhiger. Einige der Anwesenden hatten betont, dass der Wandel nicht in erster Linie von der Klimabewegung im Globalen Norden angestoßen und geleitet werde, sondern von den indigenen Bevölkerungen und Arbeiter:innen im Globalen Süden. Dies hinterliess bei mir einen seltsamen Eindruck. Es fühlte sich für mich falsch an, als privilegierte Menschen im Globalen Norden auf den Aktivismus marginalisierter Gruppen zu zählen und zu warten. Gerade weil doch fast keine Zeit mehr übrig ist, um die dringend notwendigen Massnahmen zu ergreifen. Als ich diese Überlegungen als Frage in die Runde warf, antwortete eine Aktivistin aus den Philippinen knapp, dass wir nicht auf den Globalen Süden warten würden, denn seit dem Beginn der Kolonialzeit würden Menschen weltweit gegen Raubbau und die Zerstörung von Biodiversität kämpfen. Der kurze Kommentar zeigte mir wieder einmal, wie eurozentrisch geprägt meine Sichtweise auf die Klimakrise ist und wie die Art und Weise meiner Verzweiflung an meine Position als Aktivistin im Globalen Norden gebunden ist. Sich selbst durch Pessimismus zu lähmen und in Zynismus zurückzuziehen, ist eine Wahl, welche viele Menschen im Globalen Süden nicht haben, da sie täglich mit den Folgen der Klimakrise zu kämpfen haben. So wurde ich ausserdem darauf aufmerksam,¹ wie Pessimismus für Aktivist:innen im Globalen Norden auch eine ziemlich gute Ausrede sein kann. Wenn der Kapitalismus oder die menschliche Natur wirklich so viel Macht ausüben, können wir uns selbst von aller Verantwortung losbinden. «You can go be bitter and idle on your sofa if you're already comfortable and safe», schreibt Rebecca Solnit (2016 [2004], 138).

Die Klimakrise scheint neuartig, weil sie alle Rekorde bricht und Superlative sprengt. Doch die Geschichte der Krise und insbesondere ihrer Ursachen sind Jahrhunderte alt. Meine Verzweiflung macht mich blind für die Jahrhunderte alte Widerstandsgeschichte besonders von Menschen im Globalen Süden und Indigenen und schneidet mich so von den unzähligen Geschichten ab, die wir so dringend brauchen, um wirksam widerständig zu sein. Rebecca Solnit beschreibt in ihrem Buch *Hope in the Dark*, wie Verzweiflung und Pessimismus vergesslich machen würden, und arbeitet daher verschiedene Geschichten zu Aktivismus rund um die 2000er-Jahre auf. Zu hoffen bedeutet für Solnit insbesondere auch, sich zu erinnern (Solnit 2016 [2004], xix).

Lichtblitze in die Vergangenheit reichen jedoch manchmal nicht aus, um Hoffnung zu erwecken. Solnit antwortet in ihrem Plädoyer für Hoffnung auf dieses Problem, indem sie gerade auf die Dunkelheit setzt. Hoffnung lässt sich für sie in der Erkenntnis finden, dass die Zukunft dunkel, unklar und ungewiss und daher auch voller Möglichkeiten ist. Solnit geht es dabei nicht darum, Realitäten schönzureden oder zu verleugnen, sie fordert vielmehr dazu auf, diesen mit offenen Augen zu begegnen (ebd., xii).

Rebecca Solnits Gedanken finden bei mir Widerhall. Ich denke, Pessimismus erlaubt es, ein kleines Stück der verlorenen Sicherheit zurückzugewinnen. Wenn ich mir selbst einrede, dass sowieso alles verloren ist, dann erlebe ich immerhin keine Enttäuschung, falls es tatsächlich eintreffen würde. Sich der Ungewissheit der Zukunft zu öffnen und die eigene response-ability zu verstehen, bedeutet auch, sich dem Schmerz der Enttäuschung auszusetzen und Verantwortung zu übernehmen. Wir machen uns verletzlich. Gleichzeitig entfremdet mich mein Pessimismus von der Welt. Die Mauern, die mich vor Enttäuschung schützen, halten mich auch in meiner eigenen Perspektive gefangen und widerspiegeln mir nur meine eigenen Ängste. Genauso wie fehlendes und fehlerhaftes Vokabular zum Schweigen bringt, so macht Pessimismus blind für die Realität und die Möglichkeit von Hoffnung. Um reaktionsfähig und aufmerksam zu bleiben, stellt Pessimismus daher keine sinnvolle Weltsicht dar. Gerade wenn die Worte «Anthropozän» und «Kapitalozän» einzeln als Beschreibungen für dieses Zeitalter genutzt werden, reichen sie daher nicht aus als Werkzeuge des Widerstands.

«Chthuluzän» und «response-ability» verstehe ich als widerständige Worte. Wenn ich diese Konzepte anwende, kann ich mich nicht aus der Welt denken, denn die Spinne Pimoa cthulhu hält auch mich in ihrem Netz fest. Wir sind als Menschen Teil des Gewebes dieser Welt. Als Gegensatz dazu

steht für mich das Wort «Umwelt». Dieses Wort vermittelt die Vorstellung eines undefinierbaren Orts um uns und damit ausserhalb «unserer» Welt. Als Werkzeug erlaubt das Konzept «Umwelt», die Menschen als Spezies abzukapseln und ins Zentrum zu stellen. Diese Entfremdung erlaubt uns, das Konstrukt «Umwelt» als ein Objekt zu behandeln, das entweder ausgebeutet oder geschützt werden kann. Welch Unterschied macht es, von dieser eindimensionalen «Umwelt» plötzlich in ein Spinnennetz geworfen zu werden! Die Worte «Chthuluzän» und «response-ability» zwingen und erlauben es mir, sowohl meine Verletzlichkeit wie auch meine Handlungsfähigkeit zu erkennen und darin zu handeln.

Diese Eigenschaften erinnern mich an Joan Trontos Idee einer Care-Perspektive. Nach Trontos Text *There is an alternative: homines curans and the limits of neoliberalism* sind zwei wichtige Merkmale einer Care-Perspektive die Erkenntnisse, in Beziehung zu stehen und verletzlich zu sein. «People, other beings and the environment are interdependent», schreibt Tronto (2017, 32). Haraways Neologismen versteh ich daher als Konzepte der Sorge. Wir und andere Spezies sind verletzlich und abhängig voneinander.

Als Kontrollfreak verstehe ich gut, weshalb Konzepte wie «Chthuluzän» und «response-ability» bedrohlich wirken können. Im Gegensatz zu «Anthropozän» und «Kapitalozän» werfen Haraways Begriffe mehr Fragen als Antworten auf und verkomplizieren die ganze Situation. Ich glaube jedoch, dass die Komplexität der heutigen Situation nach Werkzeugen fragt, welche selbst Komplexität erlauben. Außerdem empfinde ich es auch als beruhigend und bereichernd zu erkennen, dass wir nicht allein sind. Wenn wir unser Zusammenhängen verstehen, können wir lernen, gemeinsam neue Geschichten zu spinnen und uns aus diesem Schlamassel ziehen.

Literatur

- Carrington, Damian, 2016: The Anthropocene epoch. Scientists declare dawn of human-influenced age. In: The Guardian, 29. 8. (online verfügbar)
- Haraway, Donna J., 1991 [1985]: A Cyborg Manifesto. Science, Technology, and Socialist-Feminism in the Late Twentieth Century. In: Dies.: Simians, Cyborgs and Women. The Reinvention of Nature. New York, 149–181
- Haraway, Donna J., 2016: Staying with the Trouble. Making Kin in the Chthulucene. Durham und London
- Kolbert, Elizabeth, 2011: Anthropozän – Das Zeitalter des Menschen. In: National Geographic, 3 (64) (online verfügbar)
- Lorde, Audre, 2007 [1984]: Sister outsider. New York
- Lorde, Audre, 1997 [1980]: The Cancer Journals. San Francisco
- Solnit, Rebecca, 2016 [2004]: Hope in the Dark. Untold Histories, Wild Possibilities. Chicago und Illinois

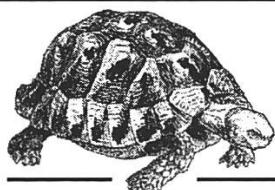
Terranova, Fabrizio, 2019: Donna Haraway.
Story Telling for Earthly Survival. vimeo.
com/ondemand/donnaharaway/240868660
(Abfrage 28.2.2022)

Tronto, Joan, 2017: There is an alternative.
Homines curans and the limits of neoliberalism. In: International Journal of Care and Caring, 1 (1), 27–43

Tsing Lowenhaupt, Anna, 2015: The mushroom at the end of the world. On the possibility of life in capitalist ruins. Princeton und Oxford

express

ZEITUNG FÜR
SOZIALISTISCHE BETRIEBS- &
GEWERKSCHAFTSARBEIT



Niddastr. 64 VH · 60329 FRANKFURT
www.express-afp.info
express-afp@online.de
Tel. (069) 67 99 84

Ausgabe 2-3/22 u.a.:

- Imke Heller: »Dann geben wir die Straße wieder zurück?« – Mit Organizing zum feministischen Streik
- Sebastian Durben: »Einzig realistische Alternative: enteignen« – Perspektiven der Kämpfe um ein privatisiertes Uniklinikum
- ver.di-Betriebsgruppe Uniklinikum Düsseldorf: »Ja zum Impfen – Nein zur Impfpflicht« – Positionspapier
- Wolfgang Schaumberg: »Von nix kommt nix, nä?« – Möglichkeiten kritischer Betriebsratsarbeit
- Roland Kohsieck: »Weitgehend oder durchgehend prekär?« – Arbeitsbedingungen in der (beruflichen) Weiterbildung
- Bernd Gehrke: »In Memoriam Memorial?« – Das Putin-Regime will die Schandflecken der Sowjetunion unkenntlich machen

Probelerlesen?! Kostenfreies
Exemplar per eMail oder Telefon bestellen